

nicht leicht von etwas Anderem herrühren kann, als vom Anlehnen und Anstreifen an das feuchte, mit Erdsatz überzogene Gestein seiner Höhlen, beim Aus- und Einschließen in diese. Schon deshalb glaube ich es, weil erstens an der bezeichneten Stelle das Kleingefieder immer auch nicht nur etwas ramponirt, sondern dort geradezu abgerieben erscheint. Als ich diese Marke bei einem Exemplare vermisste, zeigte es sich, dass dieser Vogel einer aus Aegypten war, wo der Neophron viel auf freiem Ruinengesteine oder wohl gar auf Bäumen seinen Horst hat. Die aus dem Kasan und aus den Kalkwänden der Donau bei Turn Magurellu aber waren alle damit gezeichnet.

Ich habe aus dem Leben des Barbatus noch als charakteristisch zu bestätigen, dass er ein auffallendes Knarren allerdings hören lässt, man hat aber bloss Gelegenheit, diese Erscheinung im Momente des Auffliegens zu beobachten.

Barbatus ist ein so ausserordentlicher Flieger, dass es leicht erklärlich ist, wenn ein Sausen vernehmbar wird, das hat also gewiss nichts auf sich, aber im Fortstreichenden knarrt er nicht.

Ich schliesse das Capitel meiner Sonderbemerkungen über den Bartgeier. Um Vieles leichter wäre es,

heute schon, über die ihn allein, den wahren König der Lüfte und der schneegekrönten Alpenhöhen, auszeichnenden Besonderheiten mit seiner Lebensöconomie im Reinen zu sein, wenn ein günstiges Geschick es gewollt, dass in dem neuerschlossenen Geier- und Adler-Eldorado in der Herzogowina, wirkliche Beobachter mit unseren Truppen (noch besser jedenfalls ohne sie und vor ihnen) nach dem Occupationsgebiete gekommen wären. Nach meiner, auf positiven Daten fussenden Berechnung, wurden dort in den letzten 4 Jahren nur meines Wissens 12, sage zwölf Bartgeier erlegt, mindestens ebensoviele, wenn nicht mehr, fielen in völlig unberufene Hände und wurde davon nichts aufbewahrt. Etliche vielleicht dürften einen anderen Weg als Bälge genommen haben, der meine geschäftlichen Pfade nicht kreuzt: es ist also durchaus nicht gewagt, dreissig Stück Barbatus als jene Zahl anzunehmen, um welche die dortige Gebirgs-Ornis ärmer gemacht wurde, gänzlich ohne nennenswerthe Resultate irgend welcher Beobachtung in den über ihn entbrannten Fragen. Welcher Verlust! Wie viele gibt es dort noch? Wie wenige vielleicht? Und die wohl nur noch in den unzugänglichsten Oertlichkeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Hundert Tage im Hinterland.

Eine ornithologische Forschungsreise in der Herzogowina.

Von Hanns von Kadich.

(Fortsetzung.)

22. Mai. Früh an der Conservirung der Bälge gearbeitet.

Beim Oeffnen der beiden, gestern erhaltenen *Hirundo riparia* fand ich, dass jede zwei legereife Eier inne hatte. Dann fuhr ich in die Narenta, um die in den steilen Uferwänden befindlichen Brutcolonien des Bienenfressers (*Merops apiaster*) („*célarica*“, von *céla* — Biene) zu besuchen. Seit wenigen Tagen erst waren sie eingetroffen und arbeiteten nun eifrig daran, die alten Nisthöhlen auszubessern oder neue zu meisseln.

In Schaaren streichen sie umher, bald in der Höhe, bald niedrig über dem Wasser ihre herrlichen Flugspele aufführend, bald durch die Bäume mit Waldschnepfen ähnlicher Gewandtheit hindurchsahend, bald wieder sperberartig in den höchsten Luftschichten, dem Auge kaum sichtbar, schwebend, rüttelnd — stets scheu und in gehöriger Entfernung vom bewaffneten Menschenkinde.

Ihre Stimme ist ein ganz eigenartiges, dem Rufe des Grünfinglers ähnliches „Glöckeln“, das auf enorme Entfernungen hörbar ist. Die Nester von *Merops apiaster* stehen überall dort, wo steile Erd- und Sandwände sich befinden und die Vögel nicht viel gestört sind. Mit Vorliebe werden diese Brutcolonien an steilen Flussufern angelegt: im Narentathale von Metkovich bis Jablanica habe ich diesen tropisch-farbenprächtigen Vogel überall, sogar in den lehmigen Gräben an der Strasse (bei „*Višiči*“) brütend angetroffen und bestehen die Nester aus 1—2 Meter tiefen horizontalen Gängen, an deren Ende sich eine rundliche Erweiterung zeigt, in welcher zumeist auf einer dünnen Unterlage das Gelege sich befindet. Der Vogel trifft gewöhnlich in den ersten Tagen des Mai ein und zieht um die Mitte des Monats September wieder fort.

Er wird in der westlichen Herzogowina zu einer wahren Landplage, denn die Bienenzucht florirt hier und es ist interessant anzusehen, wie sich die farbenprächtigen Schnellflieger gegen Abend, wenn die Bienen heimkehren, in der Nähe der Stöcke versammeln und die müden Thierchen da massenweise wegfangen. Mit sieben Meropiden und zwei Seidenreihern kehrte ich heim. Nachmittags kam ich auf eigenthümliche Weise zu einer Ente. Während ich arbeitete, lag mein lieber Hauswirth Andria mit seiner Vorderladerlinde hinter dem Hause auf dem Reihervorpass.

Da kam von Blato her eine Ente gegen die Narenta gestrichen. Plötzlich stiess ein Habicht auf sie, schlug sie und strich die schwere, noch zappelnde Beute in den Fängen gegen die Hütte. Andria liess die dahersegelnde Gesellschaft natürlich recht nahe ankommen und wollte dann Feuer geben, aber der Schuss versagte. Jedoch bewog der Knall des „Kapsuls“ den Habicht, die Ente fallen zu lassen, welche flatterte und flatterte und schliesslich in die Narenta fiel, aus der sie Philipp für mich holte. Es war eine Weissaugente und schien es mir damals, wo ich bereits Hunger zu leiden begann, denn an die dortige Kost war ich noch nicht gewöhnt (sie besteht aus Brod, rohem Zwiebel und schwarzem Kaffee) und der Reiher ist ungeniessbar — dass „der Herr mich durch die Falken mit Brod zu versorgen beginne wie — laut Bibel — den Elias in der Wüste durch die Raben.“

Gegen Abend fuhr ich die Krupa hinauf gegen das Blato, wobei ich unter Anderem eine Turteltaube (*Turtur auritus*) („*grlica*“) erlegte und das Nest des *Rallus aquaticus* („*štioika*“) auffand. Dasselbe stand einen halben Meter ober dem Wasserspiegel auf einem

Weidenbaume, der aus einem wahren Teppich von *Nymphaea alba* und *Nuphar luteum* (Seelilien und Schwanblumen) emporragte und fünf Eier enthielt.

Stille, abgelegene Winkelchen des „Blato“, die mit einem solchen Teppich überdeckt sind und nicht weit vom Schilf oder Gebüsch liegen, sind Lieblingsplätze von *Rallus aquaticus* und *Gallinula chloropus*, beide vom Herzegovcen „stioika“ genannt. Ueber diesen Teppich laufen die Hühnchen mit der grössten Behendigkeit, um beim leisesten Geräusch hinabzutauchen unter die schirmende Decke, oder sich im Dickicht zu drücken. Zum Auffliegen und Abstreichen sind sie nur dann zu bringen, wenn sie plötzlich überrascht werden. Daher sind sie auch schwer zu erlegen. Bei der Heimfahrt stiess eine Seeschwalbe (*Sterna minuta*) („mali gacíc“), die rudern den Fluss heraufgekommen war, vor uns wie ein Pfeil auf einen Fisch. Ich schoss und fehlte. Die Seeschwalbe schwang sich neuerdings auf und stiess unbeirrt durch den Schuss mit noch grösserer Heftigkeit herab ins Wasser. Wie sie auftauchte und mit dem Fisch im Schnabel abstrich, war sie mein.

Freitag den 23. Mai. Der Morgen und Vormittag vergingen mit Präpariren und der Zusammenstellung von einschlägigen Notizen. Nachmittag fuhr ich auf meinem gewöhnlichen Wege, die Krupa hinauf ins Blato. Im Flusse erlegte ich eine Weissaugente, die mir durch den Eigensinn Philipps verloren ging. Die hoch aus der Luft geschossene Ente stürzte herab und begann sich im Wasser auf einem Flecke im Kreise zu drehen. Ich wollte ihr einen zweiten Schuss geben, da ich den verdächtigen Charakter dieses Symptomes kenne. Philipp aber war aus Ersparungsrücksichten anderer Ansicht. Wie ich zu Gesicht fuhr, riss er die „Trupa“ herum, die Ente aber war verschwunden und trotz halbstündigem, angestrengtem Suchen nicht zu finden. Die Lebensfähigkeit dieser Weissaugenten ist eine ganz enorme. Bloss geflügelt, tauchen sie sofort und legen weite Strecken unter dem Wasser zurück.

Ist nicht ringsum offene Fläche, sondern Schilf oder gar eine „Mula“, so ist sie meistens verloren. — Am Abend schoss ich zu Präparationszwecken zwei Steinkäuze („čuk“) von der alten Türkenkula und zwar die Varietät, die mit *Athene meridionalis* bezeichnet ist.

24. Mai. Nachmittag im Blato erlegt: Zwei *Sterna macroura*, eine hybrida, drei *Carbo pygmaeus* und eine *Gallin. chloropus*.

25. Mai. In den Gebüsch der Krupa erlegte ich einen Nachtreiher (*Nycticorax griseus* juv. ♂ „pupavae“), dessen Magen Folgendes enthielt: 4 junge Aale, 3 ausgewachsene *Mellolontha fullo* und die Reste eines drosselartigen Vogels.

Tagsüber wurde fleissig gearbeitet, wobei ich zahlreichen Besuch hatte.

Gegen Abend, als ich endlich müde des immerwährenden, penetranten Geruches der Wasservögel, kreuzlahm durch das stundenlange Sitzen, vom Tische aufstand, ging ich zu den Bienenstöcken meines Nachbarn Risto, um die Meropiden bei ihrem Zerstörungswerke etwas zu hindern, was mir auch insoferne gelang, als vier dieser farbenprächtigen, fluggewandten Gaukler zum letzten Male auf Raub ausgezogen waren.

Dienstag 27. Zeitlich Früh brachen wir, d. h. mein treuer Philipp und ich auf, um dem „Sourdup“-Gebirge, in dem nach der Aussage der Hirten viele Adler sich aufhalten sollten, einen Besuch abzustatten. — Der zweieinhalbstündige Weg bis nach „Bajovci“, dem Steincastell

Miho Ljubans (Matos Bruder) verlief wie gewöhnlich; nur war die Hitze abnorm gross. Unmittelbar vor Bajovci, bei der Bucht „dessila“, machte ich eine Doublette auf Reiher und war eben bemüht, die klamm gewordenen Patronenhülsen (elendes italienisches Fabrikat) herauszubringen, als vor mir auf dreissig Schritte, zwei Seeadler sich erhoben, die bis dahin ruhig auf dem Strande, durch einen hohen lebenden Zaun gedeckt, gefusst hatten und durch den Schuss in ihrer Beschaulichkeit gestört worden waren. Während ich noch mit den Hülsen „rang“ um sie heraus zu bekommen und durch bereitliegende, starke Patronen zu ersetzen, führten die beiden Adler vor mir förmliche Flugschritte auf. . . . endlich trennten sie sich. Der eine strich gegen das „gornji blato“, der zweite wand sich längs des Hanges hinauf, um dort auf einer Eiche aufzuhaken. Damals rief ich dem letzteren ein schmerzliches „s bogom“ nach; heuer 1886 habe ich mir ihn geholt.

Im „čardagh“ Miho Ljubans machten wir Rast, um wenigstens die glühendste Hitze zu überdauern. Der Herr des Hauses: ein riesiger, alter, aber noch ungebeugter Mann, der seinerzeit in den Kämpfen gegen die Türken als erster Wojwode eine grosse politische Rolle gespielt hatte, kam uns mit der, dem Südslaven eigenen Gastfreundschaft entgegen und lud uns ein, sein Haus als das unsrige zu betrachten.

Während wir da lagen, behaglich ausgestreckt auf der weissen neuen „struka“ (Plaid, Wettermantel) und den herrlichen schwarzen Kaffee mit Honig schlürften, trat ein junger Einwohner aus Dračevu, Martin Raić ein und erbot sich, mit von der Partie zu sein. Um 3 Uhr brachen wir auf.

Martin hatte die lange, einläufige Schrotflinte Mihos, in der ein, gut 2 dm. langer Schuss steckte, geschultert, Philipp trug eine Hacke, ich meinen treuen Dreiläufer. Bei der Mühle am Fusse des „Sourdup“ schloss sich uns der Sohn Ljubans, der Ziegenhirte Iwan als Führer an, der einen nahen Uhuhorst zu kennen behauptete.

Da die Adler um diese Zeit auf dem „blato“ zu sein pflegen, wollte ich zunächst diesen (Uhu = „ieina“) besuchen und stiegen wir einen dahinführenden steilen Karsthang aufwärts. Nach einer Stunde sollten wir, nach Iwans Angabe, an Ort und Stelle sein. Unter einem Felskamin, aber auf dem Boden, in einer Höhlung war der Horst gewesen. Reste von Steinhühnern und Enten, ein Hasenschädel und gebleichte Knochen lagen da herum, aber die Jungen waren ausgeflogen.

Doch oberhalb des alten Horstes, vier Meter hoch war an der glatten Wand ein Nest der Felsenspechtmeise („brglies“) zu sehen. Ich prüfte den Bau mit einer Haselgerte auf seinen Inhalt und das Weibchen flog bei der kleinen Oeffnung herans. Also mussten Eier darin sein: nun aber wie zu denen gelangen? Wir hackten unten einen jungen Eichbaum ab und schleppten ihn mit unsäglicher Mühe den Hang hinauf, bis unter das Nest. Zwar reichte er nicht ganz bis an dasselbe aber mit einiger Arbeit gelang es mir doch, das Nest abzulösen und von den sieben darin befindlichen Eiern zwei Stücke zu retten.

Dieselben wurden im eigentlichen, schon beschriebenen Neste belassen, dieses in den rothen Fez Philipps gethan und von ihm getragen: den Bau transportierte Iwan.

In dieser „Originalverpackung“ gelangte das Nest an Othmar Reiser und steht es auch in derselben heute im Besitze des Ornithologischen Vereines, denn es zerfiel, würde man es herausnehmen.

Steinhühner traf ich überall in Pärchen, zwei Seeadler kreisten über uns, und aus der Höhe erscholl das

„krk—krk“ von Kolkraben („gavran“), die von einer Schlucht zur anderen strichen.

Wir wanderten weiter, kletterten oft auf Händen und Füßen durch das furchtbar schwierige, mit stachlichtem Gesträuch verwachsene Terrain und kamen endlich in eine finstere Schlucht.

Da entdeckte ich hart am Ziegensteige, den wir hier fanden, ober einem Gesimse abermals ein Nest von *Sitta syriaca*. Wie ich hinaufstieg, fand ich das Nest zwar halb zertrümmert und von Ameisen bewohnt, aber das Gesimse trug einen alten Seeadlerhorst. Die Prügelunterlage war noch vorhanden, auch Seeadlerfedern lagen umher unter Resten von Blässhühnern und Enten. Der Horst soll von den „čobanen“ zerstört worden sein. Auch dem Bau der Felsenspechtmeise dienten Stossfedern vom Seeadler als Gerüst. Nicht weit davon stand auf einem Eichbaume der jetzt leere Horst eines grossen Adlers, den ich gar nicht als dem *albicilla* zugehörig ansprach, denn er war viel kleiner und sorgfältiger gebaut. Heuer (1886) war der Horst wieder besetzt und wurde mir das Räthsel in überraschendster Weise gelöst. (Ich entnahm demselben am 4. Februar zwei Eier, nachdem ich das Weibchen im Eisen gefangen und als *Nisaetos Bonellii* bestimmt hatte. Das Gelege sandte ich an Othmar Reiser und prangte eines der beiden Eier in seiner Typensammlung auf der IV. Ornithologischen Ausstellung.)

Nach seiner Angabe sind die Masse dieser herzogwinischen Stücke folgende:

L : 72,9 mm. und 71,4 mm.

B : 57,3 mm. und 57 mm.

Im übrigen behalte ich mir vor, auf diesen Horst von *Nisaetos Bonellii* und sein Gelege noch speciell zurück zu kommen.

Von der genaueren Betrachtung dieses Horstes wurden wir durch einen Heidenlärm fortgelockt, den am gegenüberliegenden Hange einige Nebelkrähen aufführten. So schnell es nur ging, pürschten wir uns an, Martin voraus, ich hinterdrein. Endlich waren wir in der Nähe, die Krähen waren abgestrichen und ich blickte eben vorsichtig über die steil abfallende Wand in die Tiefe — da krachte es furchtbar aus Martins Donnerrohr und ich sah einen sehr starken Uhu in die gegenüberliegende, finstere Schlucht streichen, wo er von den Krähen sofort wieder in Empfang genommen wurde.

Martin hatte den „Teufel“ deutlich sitzen gesehen, aus Schussneid aber nichts gesagt und so war er für uns verloren, denn wir waren viel zu müde und abgehetzt, um ihm noch einmal zu folgen. Dafür hatten wir eine wundervolle Heimfahrt, auf der ich mit den letzten zwei Patronen zwei Blässhühner erlegte. Um Mitternacht waren wir daheim.

28. Mai. Am Morgen war ein junger Mann aus einem Seitenthale der Bregawa (selo „Prebilovec“) gekommen und hatte mir Bericht erstattet, „dass dort ein Seeadler 25 junge Schafe und Ziegen bis nun zum Horste getragen hätte. Den Horst wisse er zwar nicht, aber der Adler streiche täglich ganz niedrig (aus dem *gornji blato*) über einen Sattel zum Dorfe und könne da leicht erlegt werden. — Ausserdem horsten in einer Schlucht beim Dorfe (in einer Wand, die vom nördlichen Abfall des „Crnoglav“ gegen die Bregawa zu gebildet wird) eine Menge von Aasgeiern und könne ich ihrer dort schiessen, so viel ich wollte.“

Für heute aufzubrechen war natürlich unmöglich, denn Arbeitsmaterial lag in Fülle umher, aber für morgen sagte ich ihm mein Kommen zu. Der Tag verging mit Arbeit und Zusammenstellung der Notizen im Tagebuche.

der Abend brachte mir einen Fischotter, den ich beim Ausstiege erlegte.

29. Mai. Früh mittelst *Patrouille-Kistel* an Reiser expedirt, das Nest der *Sitta syriaca* enthaltend. Dann mit Philipp und Andria nach dem Bregawathale aufgebrochen. Nach einstündigem Marsche auf der mit handhohem Staube bedeckten Strasse, bogen wir bei Klepce rechts ab und stiegen über die Schluchten und Rücken hinein in's „brdo“ (Steingebirge): Felsentauben in ganzen Flügen, ein Würgfalk, Elstern und Nebelkrähen die gewöhnlichen Typen. Nachmittag kamen wir in „Prebilovec“ an. Die Gegend ist sehr schön, das Dorf liegt inmitten der grossartigsten Scenerie, nur das Wasser ist entsetzlich.

Weit im Umkreis sind nur wenige Cisternen, aus denen das Wasser wohl mehr gegen den Hunger, als den Durst geschöpft wird. Lohfarben wird die dickliche Jauche mittelst Eimern herausgezogen, nur momentan löscht sie den Durst. Gegen Abend brachen wir mit „Ilija“, einem sehr schmucken, intelligent aussehenden Burschen nach der „Kozie stena“ auf, der Schlucht, wo die Geier horsten und ihre Schlafplätze besitzen. Wir verliessen bald das Hochplateau, auf dem die Weiden liegen und schlugen einen Weg ein, den ich nicht oft mehr im Leben machen möchte, so steil, so furchtbar austrengend. Romantisch Gefährliches ist bei all' diesen Karsttouren nichts zu finden. Man ist jeden Moment in der grössten Gefahr, in irgend ein, durch Gestrüpp verdecktes Loch einzubrechen und den betreffenden Ständer einzubüssen: dasselbe steht in Aussicht, wenn man auf einen lockeren Stein tritt — von Abfallen ist keine Rede. Steinhühner trafen wir häufig, endlich konnte ich durch das aufgelegte Glas in der Wand an fünfzehn Geier sitzen sehen. Zum Theile sassen sie auf Vorsprüngen, des von ihren Excrementen weissen Gemäuers, zum Theile konnte man nur Köpfe von Weibchen sehen, die offenbar in den Nischen lagen, wo die Horste sich befanden.

Ich liess Andria und Philipp zurück und versuchte mich mit Ilija, unserem Führer, an die Geier anzuschleichen. Während wir so an den Gestellen hinkrochen, kam sausenden Fluges ein Fahlgeier um eine Ecke gestrichen, so nahe, dass ich ihn mit einem langen Stocke hätte treffen können. Wie er sich herumriss, donnerte auch schon der Schuss und mit gebrochenen Schwingen stürzte der mächtige Vogel hinab in die Tiefe, aus der die lauten „Živos“ Philipp zu uns heraufkündeten. Mein Schuss hatte eine förmliche Revolution hervorgerufen. Das ganze Gebirge rings um uns schien lebendig zu werden, denn sausenden Schwingenschlages strichen die Geier an uns vorbei, zu sehen, was es da Neues gebe, um sich dann zu heben, immer höher ihre Schraubenlinien zu ziehen und schliesslich über dem wild zerrissenen Gemäuer der „Kozie stena“ zu kreisen.

Solch' ein panischer Schrecken hatte sie alle erfasst: in dem einsamen Thale war seit 1878 kein Schuss gehört worden, dass wir sogar die Horstnischen, zu denen wir nach harter Kletterarbeit endlich gelangt waren, von den brütenden Weibchen verlassen fanden.

Ich zählte an vierzehn besetzte Horste. In den meisten, dem *Neophron perenopterus* angehörigen, fand ich Eier; zwei waren mit je einem beinahe ganz nackten Jungen besetzt. Die Gelege lagen zumeist auf einer Unterlage von Schaf- und Ziegenwollresten und habe ich eine solche, die aus einem ordentlich künstlich zusammengewebten Filz von Ziegenhaaren besteht, in die ein blauer Halinafetzen verflochten war, sammt dem dazu gehörigen Ei dem ornithologischen Vereine zum Geschenke gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Kadich von Pferd Hans

Artikel/Article: [Hundert Tage im Hinterland. Eine ornithologische Forschungsreise in der Herzegowina. \(Fortsetzung\) 39-41](#)